

# Eine Hommage an den König

«Thriller – Live» spielt im Musical Theater Basel die Hits von Michael Jackson



**Faszination.** Die 2006 uraufgeführte Show begeisterte nicht nur Fans, sondern auch Michael Jackson selbst. Foto Hugo Glendinning

Von Nadine A. Brügger

**Basel.** «The King is dead»: Am 25. Juni 2009 ging ein Aufschrei durch die Reihen der Musikfans auf der ganzen Welt. Michael Jackson – der Sänger, der Tänzer, das Phänomen – verstarb. Und bleibt doch unsterblich.

Auf einen Schlag wird es dunkel im Musical Theater Basel. Schemenhaft ist die Bühne zu erkennen: ein Podest, zwei Treppen und diskret dazwischen ein

Bildschirm. Schlicht. Denn hier wird gleich ein Feuerwerk gezündet! «Thriller – Live» ist die musikalische Chronologie einer unvergleichlichen Karriere und die fulminante Hommage an einen der schillerndsten Künstler unserer Zeit.

Blendende Helligkeit schießt aus den Scheinwerfern. Die ersten Töne von «Thriller» erklingen. Blinzelnd nehmen wir die Tänzer wahr, die in silberschimmernden Kostümen mit ruckigen Bewegungen die Bühne ertanzen. Vom ersten

Augenblick an ist er da, unverfälscht und unverkennbar, der Stil von Michael Jackson.

## Der kleine Prinz

«A-B-C, easy as 123...» Mit schwarzer Afromähne und den bunten Schlaghosen weit über dem Bauchnabel beginnen fünf Jungs mit dem musikalischen Erzählen einer unglaublichen Geschichte. Mit kinderklaren Stimmen singen sie die Songs der Jackson Five und nehmen

das Publikum mit auf eine unvergessliche Reise. Bei «I'll Be There» werden weitere Sänger eingeführt, und bald ist klar: «Thriller» versucht gar nicht erst, das Original zu kopieren.

Der Superstar bleibt unangetastet und wird doch auf ein Podest gehoben. Sein Geist ist überall und lässt sich doch nur schwer festmachen: Michael ist ein Kind, er ist gross, er ist klein, er ist weiss, er ist schwarz, er ist eine Frau – fünf Sänger und eine umwerfende Sängerin stehen auf der Bühne des Musical Theaters, um die vielen Facetten des einen darzustellen. Dazu kommt die unglaublich gut eingespielte Tanzcrew, deren Choreografien dem Künstler teilweise stärker entsprechen als die Songs.

Die Show wird dem Maestro gerecht, lässt sie doch nicht nur seine Hits in unseren Ohren lebendig werden und vor unseren Augen seine unverkennbare Art zu tanzen auferstehen, sondern beweist mit den zahlreichen talentierten Sängern und Tänzern, die doch erst in ihrer Gesamtheit ein einigermaßen hinreichendes Abbild ihres Idols darstellen, dass Michael Jackson zu Recht das war, was wohl niemals mehr jemand sein wird: the King of Pop.

«Are you ready to rock?», ruft einer der Michaels ins Publikum. Johlendes Zurufen ist die Antwort. «Thriller» ist eine interaktive Show und das Publikum mehr als gewillt, mitzumachen. Die verteilten Leuchtstäbe werden längst nicht nur bei den sanften Hymnen «Man In The Mirror» oder «Heal The World» durch die Luft geschwungen. Und irgendwann hält es das Publikum nicht mehr auf den Sitzen: Alle stehen auf, wippen und summen mit und der Musicalsaal wird zur Konzertbühne. Lang lebe der König!

**Musical Theater Basel**, 6.–18. Dezember. [www.musicaltheaterbasel.ch](http://www.musicaltheaterbasel.ch)

## Sachbuch



## Eine Schweizer Weltkarriere

Von Stephan Reuter

«Wann ich beschloss, Tänzer zu werden, kann ich nicht mehr sagen. Irgendwann hat es mich einfach gepackt und ich wusste: Alles andere ist nichts.» Starke Sätze. Und in ihrer Bedeutsamkeit radikal, denn hier äussert sich nicht etwa irgendein Solist in seinem jugendlichen Leichtsinne, sondern ein Prinzipal vom Format eines Heinz Spoerli.

«Alles andere ist nichts.» Ein Mann, der nach fünf Jahrzehnten on the job immer noch so denken kann, wird des Balletts nimmer müde. Zwar gibt Heinz Spoerli im Sommer 2012 seine Company ab, an seinen Nachfolger Christian Spuck. Zwar neigt sich eine Ära dem Ende zu, nach 16 Jahren am Zürcher Opernhaus. Doch hat Spoerli längst durchblicken lassen, dass er keineswegs gedenkt, sein Talent endgültig in den Ruhestand zu schicken. «Ich habe tausend Ideen», verriet er der BaZ vor seinem 70. Geburtstag im Juli 2010. In aller Welt will er choreografieren, drei, vier, fünf Mal im Jahr. Ein passionierter Pensionär redet anders.

Dass sich die gedruckten, getanzten und gefilmten Hommages in jüngster Zeit häufen, versteht sich von selbst. Jetzt legt der erfahrene deutsche Ballettkritiker Horst Kogler einen lockeren, vielstimmigen Erzähl- und Bildband vor. Darin wird der «Tanzmacher» ausgiebig vergöttert: seine Gabe, «Musik zu atmen», vor allem Bach und Strawinsky; seine 18 Jahre anhaltende Power als Basler Ballettchef, mit einem Repertoire, das einen noch heute «schwindlig» mache.

Kogler behauptet, es bleibe Spoerli «vorbehalten, als erster und bisher einziger Schweizer eine Weltkarriere im Ballett gemacht zu haben». Nun, der einzige Basler Choreograf mit einer Weltkarriere ist er sicher. Man schmälert aber Spoerlis Ruhm nicht, wenn man die Augen vor der internationalen Klasse anderer Schweizer Tanzmacher nicht verschliesst. Einer von ihnen kommt in Koglers Buch selbst zu Wort. Martin Schläpfer, ein Spoerli-Schüler, sagt über seinen Lehrmeister: «Seine Neugierde kann manchmal zwanghafte Züge annehmen, ist aber auch ein untrügliches Zeichen seiner Anteilnahme an den Menschen und am Leben. Überhaupt interessiert er sich für fast alles. Er ist zwar ein passionierter Ballettmensch, liebt aber alle Künste.» Gut zu wissen. Es ist also doch nicht «alles andere nichts» für den grossen Heinz Spoerli.

**Horst Kogler (Hg.):** «Heinz Spoerli – Weltbürger des Balletts.» NZZ Libro, Zürich 2011. 208 Seiten mit 120 Abbildungen und englischer Zusammenfassung, Fr. 48.–.

# Von Dichtung, Wein und Wahrheit

Staatsphilosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel tat sich auch als Trinker hervor

Von Sigfried Schibli

Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) war nicht nur der Verfasser der «Phänomenologie des Geistes», der «Philosophie des Rechts» und zahlreicher anderer Schriften von kapitälem Gewicht. Er war auch ein Bürger, der ein Beziehungsleben und ein Privatleben, der wie jeder Mensch seine lieben und weniger lieben Vorlieben und Gewohnheiten hatte.

Zu Letzteren zählte sein Alkoholkonsum. Nach Zeugnissen von Zeitgenossen soll der einstige Hauslehrer in Bern und Frankfurt, zeitweilige Schullehrer und Chefredaktor und spätere preussische Staatsphilosoph Hegel bis zu drei Flaschen Wein pro Tag getrunken haben. Er war nach heutiger Definition zweifellos Alkoholiker – und darin unter den Geistesgrössen seiner Zeit nicht allein: Auch Goethe war dem Wein mehr als nur zugewandt, und Beethoven soll sogar an einer Bleivergiftung gestorben sein, hervorgerufen durch das regelmässige Weintrinken aus Zinnbechern.

## Gestreckt und zitiert

Dies alles ist Lesern, die es wissen wollen, nicht neu. Es war auch schon Thema früherer Buchpublikationen, etwa von «Weimarer Wahn» eines gewissen Julius Engelhard, an den sich

Otto A. Böhmer in seinem Büchlein «Hegel & Hegel» anlehnt. Er müsse ihn «aus gegebenem Anlass leider etwas ausführlicher zu Wort kommen lassen», schreibt Böhmer über Engelhard. Volle sechs Buchseiten nämlich, und das ist symptomatisch für dieses Buch, das aus wenigem, nämlich aus den dürftigen Mitteilungen über Hegels Alkoholkonsum, eine lange Erzählung macht.

Da Hegels Leben glücklicherweise nicht nur aus Trinken bestand und sich auch über seine Philosophie intelligent parlieren lässt, liest sich Böhmers Text doch über weite Strecken amüsant. Man verdankt ihm unter anderem die Kenntnis eines Hundegedichts von Hegel («Er rennt in weiten Kreisen in die Ebene hinein, seine Rückkehr sind wir...») und einige Episoden über Hegels fehlende innere Beziehung zu den Bergen.

So notierte der spätere Grossdenker am 25. Juli 1796 auf einer mehrtägigen Wanderung durch das Berner Oberland über die Betrachtung von Gletschern: «Ihr Anblick bietet weiter nichts Interessantes dar. Man kann es nur eine neue Art von Sehen nennen, die aber dem Geist schlechterdings keine weitere Beschäftigung gibt, als dass ihm etwa auffällt, sich in der stärksten Hitze des Sommers so nahe bei Eismassen zu befinden, die selbst in einer Tiefe, wo sie Kirschen, Nüsse und Korn zur Reife



bringt, von ihr nur unbeträchtlich geschmolzt werden können.»

Vielleicht war aber einfach nur der Wein im Berner Oberland zu schlecht.

**Drei Flaschen pro Tag.** Georg Wilhelm Friedrich Hegel auf einem Gemälde von 1828.

**Otto A. Böhmer:** «Hegel & Hegel oder Der Geist des Weines». Erzählung. Klöpfer & Meyer, Tübingen 2011. 148 S., ca. Fr. 25.–.

# Die dunkle Seite des Rampenlichts

Die Pianistin Martha Argerich stahl dem Verbier Festival Chamber Orchestra in Basel die Schau

Von Silvan Moosmüller

**Basel.** Nein, man hatte sich nicht verirrt. Hier wurde nicht der Champions-League-Knüller zwischen dem FCB und Manchester United ausgetragen. Der Andrang war zwar vergleichbar, die Garderobe aber über jeden Zweifel erhaben.

Der Grund für dieses Aufsehen hatte einen Namen: Martha Argerich, die mittlerweile 70-jährige Ausnahmepianistin, wurde im Stadtcasino erwartet. Dass sich manch einer von Argerichs

Auftritt den Glanzpunkt des Konzertabends versprach, ist verständlich. Dass einige Konzertbesucher dies aber offen zur Schau trugen, war schade.

## Klangkörper ersten Ranges

Denn die jungen Alumni des Verbier Festival Orchestras spielten unter der Leitung von Gábor Takács-Nagy viel zu gut, als dass sie es verdient hätten, zum blossen Rahmenprogramm heruntergestuft zu werden. Jährlich bewerben sich über tausend junge Musikerinnen und Musiker aus aller Welt für einen der be-

gehrten Orchesterplätze. Das Ergebnis ist ein Klangkörper ersten Ranges.

Die Sinfonia Nr. 10 des gerade einmal 14-jährigen Felix Mendelssohn Bartholdy entwickelte sich in warmem Streicherklang ganz von den Mittelstimmen aus. Und auch Antonín Dvořáks Streicherserenade op. 22, die streckenweise etwas gar selbstverliebt in ihrer melodischen Schönheit schwelgt, gestaltete Takács-Nagy ganz schlank aus dem Detail heraus. Dass sich zwischen den Sätzen ein krähernder Hahn aus einem Mobiltelefon zu Wort meldete,

steckte das Orchester mit einem Schmunzeln weg. Am Ende gab es sogar zwei Zugaben, wobei sich der Konzertsaal immer weiter leerte. Eine auffallende Anzahl schaffte es nach Martha Argerichs Auftritt noch nicht einmal in die zweite Konzerthälfte.

## Schnell, schneller, Argerich

Freilich, Argerichs Darbietung von Dmitrij Schostakowitschs Klavierkonzert Nr. 1 war grandios. Ihre technische Virtuosität grenzte zeitweise an ein Wunder, und Argerichs bedingungslo-

ses Temperament scheute kein Risiko. Jederzeit schmiegte sich die Interpretation der wimmelnden Stilvielfalt an.

So fand Schostakowitschs maskenhaftes Spiel mit Versatzstücken in Argerich eine teuflisch gute Advokatin. David Guerrier überzeugte auf seiner Trompete als näselnder Kommentator und Antreiber der ohnedies schon horrenden Tempi.

Die Stretta des vierten Satzes steuerte in einem wahren Geschwindigkeitsrausch auf den Schluss zu, der sich in tosendem Applaus entlud.